Im Nordwesten viel Neues : Alpentäler als Vorreiter einer Wiederaufwertung des alpinen Lebensraums : eine Reportage aus dem Piemont

Autor(en): **Dematteis, Maurizio**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 9: **Spielplatz Alpen = Les Alpes, terrain de jeu = Playground Alps**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-177677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Nordwesten viel Neues

Alpentäler als Vorreiter einer Wiederaufwertung des alpinen Lebensraums, eine Reportage aus dem Piemont

Text: Maurizio Dematteis, Bilder: Simone Perolari Abwanderung, Bevölkerungsschwund sowie wirtschaftlicher, sozialer und landwirtschaftlicher Zerfall prägen die norditalienischen Alpentäler seit hundert Jahren. Nun aber gibt es erste Anzeichen der Hoffnung auf eine Umkehr dieser Negativtrends: Vier Beispiele aus den Cottischen Alpen zeigen, wie die Menschen allmählich in den Lebensraum auf 1500 M. ü. Meer zurückkehren.

«Im Vergleich zu Nuto Rivellis ‹Welt der Besiegten› steht es heute um die italienischen Alpen noch schlechter», sagt Claudio Challier. «Diese Kultur überlebt, und du kannst nichts dagegen tun, dich wie ein Besiegter zu fühlen. Wenn sie uns doch in Frieden lassen würden! Wenn uns doch Geld nichts nützen würde! Sollen sie es in eine andere Gegend stecken. Vielleicht kann sich dann bis in zehn oder zwanzig Jahren etwas ändern. Aber es muss den Menschen erst so richtig schlecht gehen, damit sie wieder in die Höhe zurückkehren zum Leben.»

Es war in einem Winter vor rund zehn Jahren, als sich Claudio Challier, der zusammen mit seiner Frau Anna als Hüttenwart der Etappenunterkunft Pzit-rei di Ousseaux auf dem Höhenwanderweg «Grande Traversata delle Alpi» (gta) auf 1400 Metern Höhe im Val Chisone amtet, als Zeuge eines doppelten Niedergangs sah: der Niederlage der 68er-Kultur und des Scheiterns der Wiederaufwertung der Alpen in den 1970er Jahren. Aber vielleicht wollte der Ex-Achtundsechziger auch nicht wahrnehmen, dass etwas im Begriff war, sich zu ändern, in seinem Tal ebenso wie in den angrenzenden. Es begann den Menschen tatsächlich «richtig schlecht zu gehen»: mit der Krise auf dem Arbeitsmarkt, die in den städtischen Zentren Tausenden die Stelle kostete, mit dem Ansteigen der Lebenskosten in den Städten und mit der zunehmenden Besorgnis um den Zustand der Grünräume und der sozialen Treffpunkte in den grossen Agglomerationen der Metropolen.

Seit dem Ausbruch des Hüttenwarts von Pzit-rei sind ungefähr zehn Jahre vergangen, und heute ändert sich tatsächlich ewtas in den Alpentälern im Nordwesten Italiens, die in der Vergangenheit stark unter dem Bevölkerungsschwund gelitten haben. Zwischen 1981 und 2000 hatte die Tendenz der Entvölkerung, die hundert Jahre zuvor begonnen hatte, unverändert angehalten, wie eine Karte des Alpenforschers Werner Bätzing zeigt.[1] Zwar schwächte sie sich langsam ab; zu wandeln begonnen hat sich die Situation aber erst zwischen 2001 und 2009, wie Alberto Di Gioia im Rahmen einer Studie über die «neuen Bewohner der Alpen» für die Vereinigung Dislivelli nachgewiesen hat. In der Tat beobachten wir heute eine Vielfalt von Entwicklungstendenzen, bei denen wir grundsätzlich – aufgrund der Datenbasis derselben Untersuchung – feststellen können, dass die Entvölkerung der Alpen von einer zaghaften Wiederbelebung der Alpentäler im

[1] Werner Bätzing, Le Alpi. Una regione unica all'interno dell'Europa, Bollati Boringhieri, Torino, 2005. Deutsche Ausgabe: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, Beck, 3. Aufl. München 2005.

In Stand gesetzte Bauten in Ostana (Provinz Cuneo), einer kleinen Gemeinde im Tal des Po. Der Erhalt von Architektur und Landschaft spielt eine politisch wichtige Rolle: Mit der Unterstützung des Polytechnikums Turin erlebt das Dorf eine architektonische Wiederaufwertung. Entsprechend steigt seine Einwohnerzahl wieder markant.

Nordwesten Italiens abgelöst wird. «Die Untersuchung hat ergeben, dass es ‹neue Einwohner› in den Bergregionen gibt,» ist im Untersuchungsbericht zu lesen, der im September erscheint.[2] «Diese Entwicklung vermag in einigen Gemeinden die Dynamik des Bevölkerungsschwunds zu bremsen, aufzuhalten oder gar ins Gegenteil umzukehren. Zwar sind die absoluten Zahlen dieses neuen Bevölkerungswachstums im Piemont mit Ausnahme gewisser Talsohlen noch klein – vor allem im Vergleich mit den benachbarten französischen Alpen. Trotzdem ist der Trend so bemerkenswert, dass man auf ein steigendes Bevölkerungswachstum in den nächsten Jahren hoffen darf, vor allem, wenn die nötigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit die Alpenregionen im Vergleich zu den übrigen wettbewerbsfähig bleiben.»

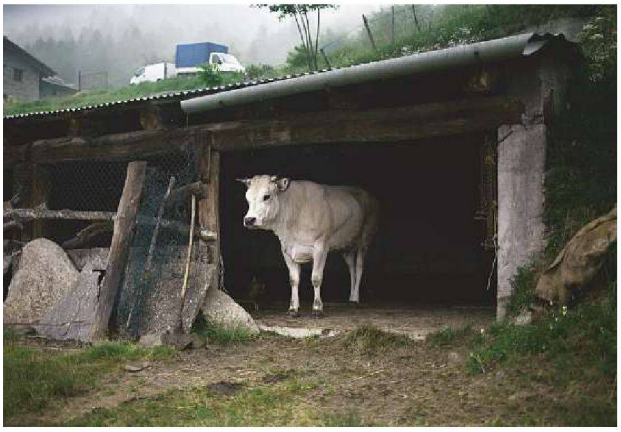
Wie aber sehen die Lebenswelten aus, in denen die Entvölkerung abnimmt oder sich gar in ein Wachstum umkehrt?

Das Wunder von Ostana: die Rolle der Politik

Ostana ist eine kleine Gemeinde im Tal des Po, auf 1500 Metern über Meer gelegen, genau gegenüber dem Dreitausender Monviso, dem Symbol der Cottischen Alpen. Ende des 19. Jahrhunderts zählte das Dorf 1400 Einwohner, die von Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe lebten. Das «Erdbeben der Industrialisierung der 1960er Jahre» sorgte aber auch hier für eine «Abwanderung, die sich in eine Lawine verwandelte», um mit den Worten des Schriftstellers und Partisanen Nuto Rivelli zu sprechen.[3] 1985 lebten noch 50 Leute in Ostana, die mehrheitlich einer älteren Generation angehörten. «Wir haben eine starke Bürgerliste gegründet und die kommunalen Wahlen von 1985 gewonnen», erzählt der Bürgermeister Giacomo Lombardo. «Die einzige Frage, die wir uns stellten, war diejenige nach der Zukunft unseres Dorfes.» Der oberste Bürger von Ostana verbirgt seine Genugtuung nicht, wenn er auf die Zunahme der Einwohnerzahl seiner Gemeinde um rund 10 Prozent im vergangenen Jahr hinweist: 2011 zählt Ostana 90 Einwohner. Sechs davon sind Kinder – ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft.

«Wir gingen von einer wichtigen Hinterlassenschaft aus», fährt Lombardo fort: «der Integrität der Gemeinde unter landschaftlichen und architektonischen Gesichtspunkten. Wir haben uns folgerichtig dazu ent-

[2] Giuseppe Dematteis (Hrsg), Montanari per scelta. Indizi di una rinascita nella montagna piemontese, Dislivelli–Franco Angeli, 2011.
[3] Nuto Rivelli, Il mondo dei vinti, Giulio Einaudi editore, Torino 1977.

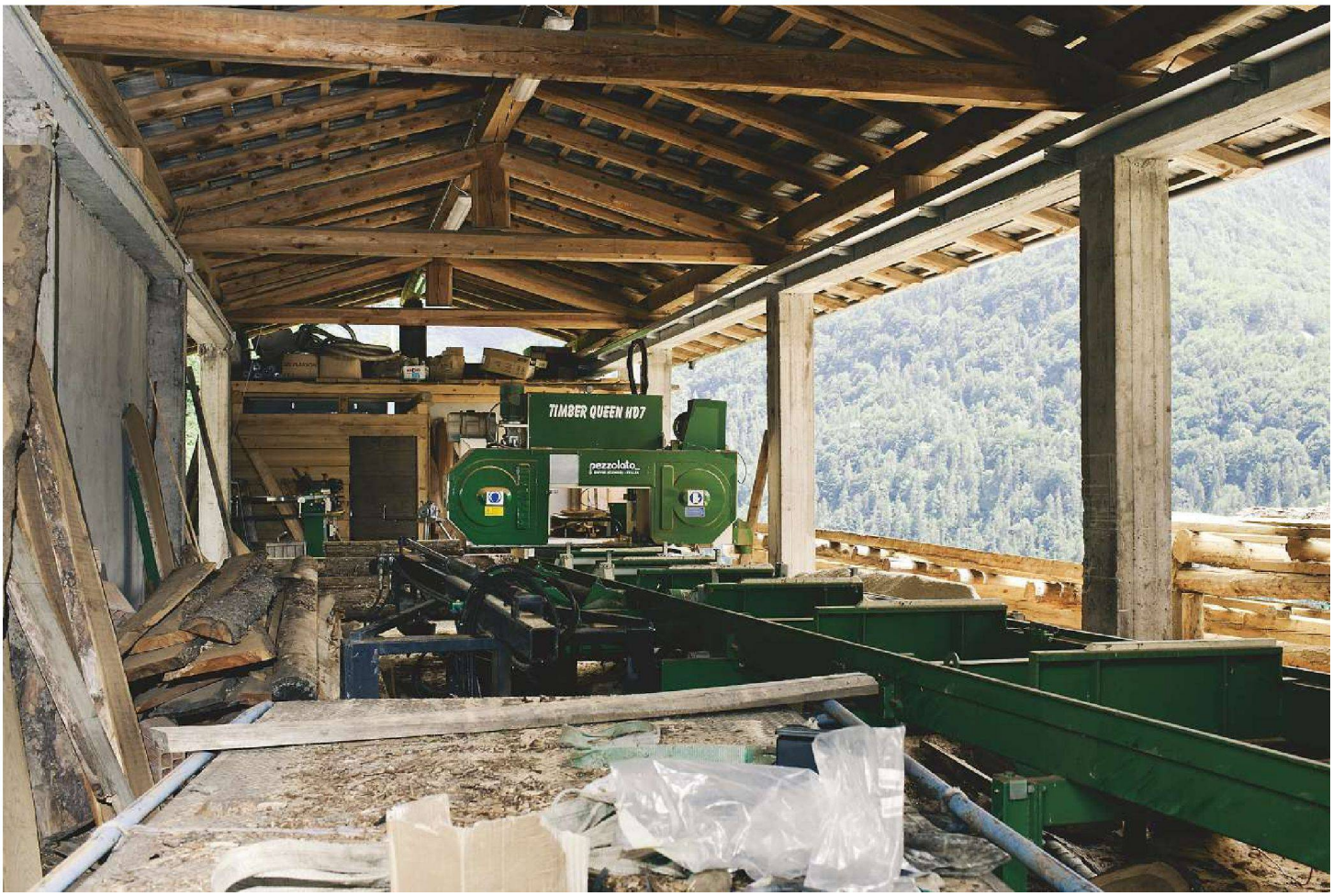


schieden, daran weiterzuarbeiten. Es ist eine lange, mühevolle Arbeit gewesen, aber heute glauben die Leute daran.» Dank der Unterstützung des Polytechnikums von Turin und von versierten Alpenkennern hat Ostana sein Gesicht gewandelt: Der Eingang zum Dorf wurde neu aufgebaut, mit niederschwelligen architektonischen Massnahmen und lokalen, einheimischen Materialien, ein gemeindeeigenes Berghotel wurde erstellt und dient der Gemeinde auch als Versammlungsraum, ein Klettergarten, ein ökologisch nachhaltiges Wellnesszentrum sowie zwei Wasserkraftwerke, die über einen Aquädukt gespiesen werden, sind entstanden – und vieles mehr. Die bauliche Veränderung hat Menschen ins Dorf zurückgerufen, die bereit sind, sich in der Gemeinde zu engagieren: Landwirte, Hoteliers, Hüttenwarte, aber auch Informatikstudenten und Unternehmensberater, die von den Möglichkeiten eines weitmaschigen Netzes fasziniert sind.

Gestalp: Wenn sich die Zivilgesellschaft organisiert

Über den Pass «Colle dell'Angelo», eine historische Verbindung nach Frankreich, gelangt man ins Nachbartal, das Valle Varaita. Auch hier hat das wirtschaftliche, landschaftliche und kulturelle Leben in den vergangenen vierzig Jahren einen langsamen Niedergang erlebt – demgegenüber steht jedoch eine tatkräftige Zivilgesellschaft, die in den letzten 15 Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Beispielhaft für ihre Initiativen steht etwa die Gründung der Stiftung Cerigefas, ins Leben gerufen von der Universität Turin. Diese Stiftung setzt sich für den Erhalt und die Pflege der wilden Fauna ein, im öffentlichen ebenso wie im wissenschaftlichen Interesse. Sie fördert das Projekt des «Laboratorio naturale Gestalp». «Wir sind vom Bewusstsein ausgegangen, dass in den Alpen gewisse Probleme nicht geleugnet werden können, dass aber auch grosse Möglichkeiten der Entwicklung vorhanden sind», erklärt der Stiftungsvorsitzende Andre Dematteis: «vor allem was die natürlichen Ressourcen Wasser, Holz, Weideland und die Tierwelt angeht, Wild- ebenso wie Haustiere.» Dies sind vier kapitale, erneuerbare Ressourcen, die dem Menschen erlauben, im Alpenraum eine fortschrittliche Existenz aufzubauen. «Wir haben uns schlicht und einfach auf eine effiziente Nutzung dieser Ressourcen konzentriert,» erzählt Dematteis. Und während das Projekt schrittweise Gestalt annahm, schlossen sich

Linke Seite, Bild links: Stall in Ostana. – Ein Stall, ein Käseregal und eine Sägerei im Val Varaita. Sie repräsentieren drei wichtige lokale Wirtschaftszweige, die das «Laboratorio naturale Gestalp», ein Pionierprojekt der Berggemeinde, fördert.



andere Organisationen der Stiftung an: Förster, Landwirte, Viehzüchter. Darauf folgten Gemeinden, der interkommunale Zusammenschluss der Berggemeinden, die Communità montana, und zu guter Letzt zeigte sogar die Region Piemont Interesse. Dank einem Mechanismus, der sich langsam von oben nach unten entwickelte und zum Schneeballsystem auswuchs. «Unser Projekt geht von einen unverzichtbaren Vorteil aus», betont Andrea Dematteis: «dem sozialen Zusammenhalt. Wir entwerfen Wirtschaftsmodelle, die nicht nur wirtschaftliches Wachstum erzeugen und Arbeitsplätze schaffen, sondern auch die Lebensqualität der Bewohner steigern und einen nutzbringenden, wechselseitigen Austausch mit den umliegenden Gemeinden erlauben. Die grösste Herausforderung ist es, all dies zu realisieren, ohne die Artenvielfalt und die Landschaft in Mitleidenschaft zu ziehen, sondern im Gegenteil beide zu erhalten und aufzuwerten, nicht zuletzt zum Wohl anderer Wirtschaftszweige wie etwa des Tourismus.»

Celle Macra: Wenn die Universität die Landschaft erhält

Celle Macra, im Valle Maira in der Provinz Cuneo auf 1300 Metern über Meer gelegen, besteht aus 18 verstreuten Weilern auf einer Fläche von 30 Quadratkilometern. Beim Aufstieg über die kurvenreiche Strasse zum Rathaus liest man am Dorfbild die Geschichte einer Gemeinde ab, die noch in den 1950er Jahren 1500 Einwohner zählte. Heute leben noch gerade etwas mehr als 50 Menschen in Celle Macra. «Wir erleben, wie jedes Jahr mehr als ein Prozent Weideland verschwindet», erzählt Bürgermeister Mario Cuchietti. «In den letzten zehn Jahren hat der Wald Hektar um Hektar bewirtschafteter Fläche zurückerobert.» Der erste, der sich der Misere gewahr wurde, setzte sich mit dem Professor der Agrarwirtschaft Andrea Cavallero in Turin in Verbindung. «Es gibt ein einfaches Mittel, mit der Vergandung umzugehen», erklärte dieser: «die Gründung einer Eigentümergemeinschaft.» Dies ist eine freie Vereinigung von Landbesitzern, die nach italienischem Gesetz von der Gemeinde in ihrem Bemühen unterstützt wird, aufgegebene oder schlecht genutzte Parzellen zusammenzulegen, um ausreichendes Weideland für einen Hirten zu gewinnen. Der Vorteil einer solchen Vereinigung ist, dass sie die Behörden verpflichten kann, ihren landschaftspflegerischen Aufgaben nachzugehen, um das Erscheinungsbild einer

Dorfteile von Celle Macra, einer kleinen alpinen Gemeinde im Val Maira, die vom unaufhaltsam wachsenden Wald eingenommen wird. Mit dieser Rückeroberung durch die Natur verschwinden jahrhundertealte Spuren menschlichen Wirkens in den Alpen.

Gemeinde zu erhalten und die nötigen Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz eines Dorfes vor Umweltschäden zu treffen, die aus dem Nicht-Unterhalt der Ländereien entstehen können. Zudem hat die Gemeinde das Recht, gegenüber Landbesitzern, die sich nicht um den Unterhalt ihrer Grundstücke kümmern, als Verwalterin ihres Grund und Bodens aufzutreten und die Parzellen lagegerecht zu nutzen. Zugleich garantiert sie damit aber auch den Schutz des Besitztums vor widerrechtlicher Aneignung durch andere. Bis heute existiert in Italien kein anderes Beispiel eines solchen Vorgehens. Die Landeigentümer-Vereinigung von Celle Macra jedoch hat das Potenzial, zu einem Pilotprojekt für das ganze Land zu werden.

Mamma, die Türken: Die neuen Alpenbewohner stammen nicht aus Europa

«Vor fünf Jahren bin ich in Barge angekommen, direkt aus China», erzählt Chen Rongyong, der ursprünglich aus dem Dorf Yuhu in der Nähe von Wenzhou in der Provinz Zijang stammt. «Heute bin ich 17 Jahre alt und arbeite im Textilatelier meines älteren Bruders.» Im Familienbetrieb im Val Pellice trifft man Chen rund 12 bis 15 Stunden pro Tag an. Sein Vater ist 1998 zusammen mit dem älteren Bruder Rongqian nach Barge gekommen, um in einem Steinbruch zu arbeiten. Drei Jahre später folgte die Mutter, danach die Schwester und endlich, 2003, Rongyong. «Ich habe die richtige Wahl getroffen», erklärt der Junge. «Hier habe ich neue Freunde gefunden und ein Auskommen. Ich denke, ich bleibe in Italien.»

Chen Rongyong gehört zu einer «neuen Einwanderungswelle» aus nicht-europäischen Ländern, die vor rund zehn Jahren begonnen hat.[4] All den Immigranten aus Fernost ist eines gemeinsam: Sie sind jung, sie wollen arbeiten, sie bringen oft Ehegatten und Kinder mit und ihr Ziel sind die kleinen und mittleren Gemeinden in den nordwestlichen Alpenregionen Italiens. Statt in die Städte ziehen sie aufgrund der tieferen Lebenskosten und der Arbeitsmöglichkeiten zunehmend lieber aufs Land. «Wenn es ihnen möglich ist, eine Nische zu finden, in der sie leben, arbeiten und vielleicht auch ein kleines Haus kaufen können», erklärt Francesco Ciafaloni vom Institut für wirtschaftliche und soziale Forschung Ires Cgil, «kommen die Immigranten gerne. Wie sie in den ländlichen Gemeinschaften aufgenom-

4 Maurizio Dematteis, Mamma li turchi. Le communità straniere delle Alpi si raccontano, Chambra d'Oc edizioni, Roccabruna 2010.

Chinesischer Steinmetz in Barge (Provinz Cuneo), einem kleinen Dorf unterhalb der Alp Cozie, nahe des Monviso-Gipfels. Der Quarzit aus den Steinbrüchen der benachbarten Täler Bronda und Infernotto, auf dem die wirtschaftliche Prosperität des Dorfs gründet, wird heute praktisch ausschliesslich von chinesischen Arbeitern aus dem fernen Xi Jiang verarbeitet.

men werden, ist eine andere Geschichte. Sie lässt sich nur vor Ort beobachten, mit dem Blick auf die Welt und im steten Austausch mit denjenigen, die dort leben.»

Maurizio Dematteis, geb. 1969, studierte bei Arnaldo Bagnasco und Nicola Negri an der Universität Turin Politologie und Sozialwissenschaften, Abschluss im Jahr 2000. Seit 1996 auch journalistisch tätig, forscht und publiziert über soziale und umweltrelevante Themen im alpinen Territorium, Redaktor der Webzeitschrift www.dislivelli.eu

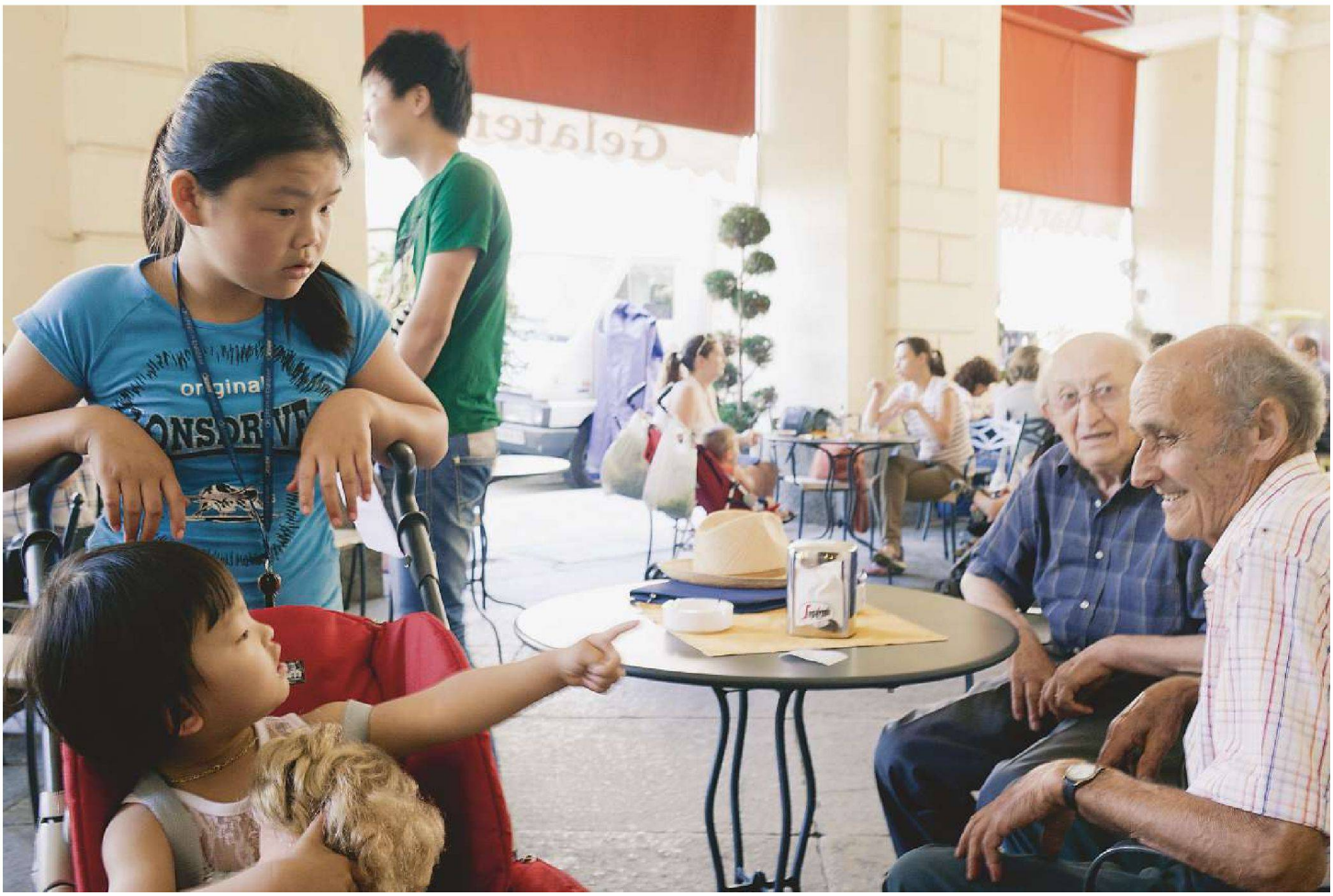
Aus dem Italienischen von Anna Schindler, testo originale su www.wbw.ch

résumé

Au nord-ouest, beaucoup de nouveau

Les vallées alpines piémontaises pionnières de la revalorisation de l'espace de vie alpin De régions dépeuplées à une patrie pour de «nouveaux habitants». C'est ainsi qu'on peut décrire la tendance actuelle du développement dans les plus hautes vallées alpines du nord-ouest de l'Italie, comme l'observe, de Turin, l'Association pour l'étude des régions de montagnes et son intermédiaire «Dislivelli» (www.dislivelli.eu). On constate une tendance de développement capable de freiner la dynamique d'une perte durable de population dans ces régions, de l'arrêter et même de l'inverser. En chiffres absolus, l'augmentation de la population est encore faible. Mais elle laisse entrevoir l'espoir d'une croissance qui continuerait ces prochaines années, surtout si les conditions cadres économiques et sociales nécessaires sont créées. Des projets innovateurs et courageux dans les domaines économique, social et culturel préparent le terrain à ce développement. C'est ainsi que la commune d'Ostana, dans la vallée du Pô, s'occupe depuis vingt ans de la conservation de son territoire du point de vue du paysage et de son patrimoine architectural. L'augmentation actuelle du nombre de ses habitants est l'un des résultats de ces efforts intensifs. Dans la Valle Varaita, différentes associations se consacrent à une exploitation efficace et durable des ressources alpines de base: l'eau, le bois, les pâturages et le monde animal. Cette utilisation se base sur une forte cohésion sociale et prend soin aussi bien de la diversité des espèces que du paysage. Dans la petite commune de Celle Macra dans le Val Maira, une association de propriétaires terriens essaie se sauver un ensemble de 18 hameaux menacés de reconquête par la forêt et tente de relancer l'économie locale. A cela s'ajoute une tendance générale d'une immigration extra européenne. Depuis une dizaine d'années, des migrants venus d'Extrême-Orient préfèrent choisir les vallées alpines

Die chinesische Gemeinde in den Dörfern Barge und Bagnolo ist zahlreich. So betreibt eine chinesische Familie die Bar im Zentrum von Barge und eine andere einen chinesischen Lebensmittelladen; Chinesinnen kaufen auf dem Wochenmarkt ein und chinesische Kinder fühlen sich in der Bar auf der Piazza Centrale in Barge zu Hause.

de moyenne altitude aux villes des plaines comme nouvelle patrie, en raison d'un coût de la vie plus bas et de possibilités de travail plus diversifiées.

summary **Far from Quiet on the Northwestern Front** Mountain valleys in Piedmont as pioneers in the upgrading of Alpine living space From depopulated regions to the home of "new inhabitants": this could be a description of current development tendencies in the higher Alpine valleys of north-western Italy as observed by "Dislivelli", a Turin-based association that prepares and disseminates studies of mountain regions (www.dislivelli.eu). A development trend can be noted that is able to slow down, stop or indeed even to reverse the dynamism of continuous population decline in this region. While in absolute figures the population increase noted is small, it nevertheless offers reason to hope that growth will continue in the years to come, above all if the necessary economic and social outline conditions are created. Innovative and courageous economic, social and cultural projects can provide a fertile breeding ground for such growth. There are several examples of this: for the last twenty years the community of Ostana in the Po Valley has been committed to the preservation of the landscape and architecture in its communal area. One result of these intensive efforts is the current increase in population. In Valle Varaita various associations look after the efficient and sustainable use of basic Alpine resources: water, wood, pastureland, and the animal world. This use is based on strong social cohesion and takes account of bio-diversity as well as the landscape. In the small community Celle Macra in Val Maira an association of landowners is attempting to save a total of 18 hamlets from being taken over again by the forest and to revive the local economy. In addition there is a general tendency of increasing immigration from countries outside Europe. For about the last ten years immigrants from the Far East have been choosing medium altitude Alpine valleys – rather than the cities in the plains – as their new home, above all because of the lower living costs and the greater range of work opportunities there. ■